

und Muße sowie die Kritik einer Weltsicht, die allein die menschliche Leistung in den Blick nimmt. Zurecht betont Kreutzer, dass die hohe Wertschätzung der Erwerbsarbeit aus sozial-ethischen Gründen eine „moralische Aufwertung der Muße“ (70) erforderlich macht.

Der zweite Teil des vorliegenden Buches widmet sich mit dem Spielen, dem Lesen, dem Fußball und dem Schenken vier verschiedenen Themenbereichen, die Facetten einer Theologie der Muße konkretisieren. So betont Kreutzer in theologischer Hinsicht die Zweckfreiheit des Spiels, das sich dadurch mit der Liturgie – also auch Kult und Muße – berührt. Im Lesen erkennt Kreutzer wiederum eine Möglichkeit, dem vom deutschen Soziologen Hartmut Rosa erkannten modernen Imperativ der „ungebremsen Beschleunigung und unaufhaltsamen Steigerung“ eine alternative Lebenshaltung einzuüben. Eine bemerkenswerte Einsicht bietet Kreutzer auch im Blick auf den Fußball, indem er nicht so sehr dessen ersatzreligiöse Züge hervorhebt, sondern dessen Symbolisierung des Unverfügbaren. Dieser Sport fasziniert, weil er letztlich von einer großen Unberechenbarkeit bestimmt ist: „Im Fußballsport inszeniert die durch Zweckrationalität geprägte Gesellschaft das Scheitern ihres eigenen Machbarkeitsmythos.“ (161) Im abschließenden Essay über das Schenken stellt der Autor die christliche Gnade jener von Gegenseitigkeit bestimmten Tauschgesellschaft gegenüber, um beispielsweise im bedingungslosen Grundeinkommen die Möglichkeit einer Einübung in eine von Gnade bestimmten Gesellschaft anzudeuten.

Der lesenswerte Sammelband besticht vor allem durch die gekonnte Verbindung von soziologischer Analyse und theologischer Reflexion. An vielen Beispielen des Alltags kommen fruchtbare theologische Aspekte ans Licht, die bisher meist übersehen wurden, aber für ein besseres Verständnis unserer Gesellschaft wesentlich sind. Das vorliegende Buch brilliert auch durch eine klare Systematik und leicht lesbare Sprache.

Sozialethisch gesehen sollte dieses Buch vielleicht noch stärker im Blick auf die politische und sozialethische Praxis der Kirchen selbst entfaltet werden. So bemerkt der Autor durchaus zurecht, dass „in der modernen Öffentlichkeit [...] aus guten Gründen rein theologische Argumente keine unmittelbare poli-

tische Geltung mehr beanspruchen können“ (108). Doch die anschließende Bemerkung, dass es deshalb darauf ankomme, die „christlichen Leitgedanken in politische Plausibilität zu übersetzen“, bleibt noch etwas vage. Gerade die in diesem Buch stark gemachte Theologie der Muße zielt sozialethisch zuerst auf eine entsprechende Praxis von Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Als lebenswerte Modelle können sie dann im Bereich der Zivilgesellschaft und der Politik zum Vorbild werden.

Innsbruck

Wolfgang Palaver

♦ Sauer, Hanjo: *Wie von Gott reden? Ansätze der Theologie im 20. Jahrhundert* (Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge 26). Internationaler Verlag der Wissenschaften Peter Lang, Frankfurt a.M. u.a. 2013. (576) Geb. Euro 39,95 (D) / Euro 41,00 (A) / CHF 45,00. ISBN 978-3-631-60783-1.

Im Kontext einer Vorlesung zu den Paradigmen der Theologie entstand die Idee, ein Handbuch für Studierende und Interessierte herauszugeben, das in der Reihe „Linzer Philosophisch-Theologische Beiträge“ herausgegeben wurde. Welche Herausforderung es bedeutet, ein Jahrhundert Theologie- und Mentalitätsgeschichte auf rund 570 Seiten darzustellen, lässt sich leicht erahnen. Eine Auswahl zu treffen schließt mit ein, auszuschließen mit dem Ziel, ein ausgewogenes Stimmungsbild der so konfliktreichen wie vitalen Theologie des 20. Jahrhunderts zu präsentieren. Exemplarisch seien hier nur einige Namen genannt: Die Beiträge zu Adolf von Harnack (das Wesen des Christentums, 43 ff.) über Karl Barth (Gott: der ganz Andere, 157 ff.), Yves Congar (Für eine dienende und arme Kirche, 243 ff.), Josef Ratzinger (Die „Narrheit des Wahren“, 359 ff.) sowie Dorothee Sölle (Mystik des Widerstand, 477 ff.) und Eugen Drewermann (Leben zwischen Angst und Vertrauen, 555 ff.) verbindet wie ein roter Faden das Hauptanliegen des Autors, die „Bedeutung der Biografie für die Theologie“ zu erschließen. Der Erfahrungshintergrund einer jeden Theologin, eines jeden Theologen verleiht der jeweiligen Art des Theologietreibens eine besondere Perspektive, die – im Ganzen betrachtet – dazu beiträgt, dass eine Gottesrede, die allgemeine Plausibilität erzielen möchte, nicht mehr ohne

die Biografie, die oftmals so drastischen und dramatischen geschichtlichen Bedingungen, das sozi-kulturelle Umfeld, zu denken ist.

Sauer verdeutlicht auf sehr gekonnte und eindrucksvolle Weise die biografisch bedingten Initialzündungen für die meist konsequent verfolgte Theorie und Praxis der theologischen Entwürfe sowie die subjektive Abhängigkeit von Theologie durch „Erkenntnis und Interesse“ (17). Paradigmatisch werden Einzelgestalten des 20. Jahrhunderts aufgegriffen, die als federführend, gar paradigmengestaltend angesehen werden können. So schillernd und facettenreich die rund 30 Theologinnen und Theologen erscheinen, so kontrovers und vielschichtig würde wohl ein theologischer Disput unter ihnen zum Thema „Wie von Gott reden?“ ausfallen. Während Barth eine „absolute Priorität des Glaubens“ (161) und „bedingungslose Unterwerfung unter Gott, sein Wort und seinen Willen“ (161) fordert, kann bei Sölle Gottesrede nur dann Authentizität und Plausibilität erlangen, wenn sich in ihr „die Menschen mit ihren Erfahrungen wiedererkennen“ (490) und „Sensibilität für das Leid“ als oberstes Kriterium für die Gottesrede angesehen wird. Im Sinne eines „Es muss doch mehr als alles geben“ (478) geht die Theologie hier den Weg des Widerstandes, dessen Weg Sauer anhand der Befreiungstheologie nachzeichnet, deren Triebfeder himelsschreiende Ungerechtigkeiten darstellen.

Der Band besteht aus einem Mosaik von unterschiedlichen Ansprüchen, Suchbewegungen und „Wahrheiten“, was uns wohl an unsere ureigenen Wurzeln, unsere Traditionen erinnert, an den Bund eines Gottes, der mit seinem Volk unterwegs ist, und sich – bedingt durch seine Einheit in Dreiheit – an einer legitimen Vielheit erfreut.

Sauer zeichnet eine zunächst tastende, später unhintergehbare Neuausrichtung einer Gottesrede nach. „Wo Natur ist, dort ist auch Gnade, und wo Gnade ist, dort ist auch Natur.“ (330) Durch den Bruch mit einer neuscholastischen Einengung menschlicher Subjektivität gelingt es, die Zeichen der Zeit auf ganz neue Art und Weise zu erspüren und zu entschlüsseln.

„Wie von Gott reden?“ bedenkt: „Wie vom Menschen reden?“. Die Frage nach dem Verständnis Gottes impliziert immer auch die Frage nach dem Selbstverständnis des Menschen und eröffnet Dimensionen, welche die Theorie

zu achten hat: Seine wie unsere Geheimnistätigkeit, Fremdheit und Unzugänglichkeit bis ins Letzte – bei gleichzeitiger Antreffbarkeit und Schützenswürdigkeit – gilt es vor jeglicher Instrumentalisierbarkeit und Verdinglichung zu bewahren.

Das Werk stellt eine empfehlenswerte Lektüre für Studierende und Interessierte dar, die kurz und bündig, jedoch prägnant und eindringlich den Fortgang einer stets kontextuell gebundenen Theologie mitverfolgen möchten. Die – in ihrem Umfang stark variierenden – abgedruckten Originaltexte wecken Interesse und laden zur weiterführenden, vertiefenden Lektüre ein.

Linz

Martina Resch

♦ Vigil, José María (Hg.): Theologie des religiösen Pluralismus. Eine lateinamerikanische Perspektive. Herausgegeben von Ulrich Winkler. Übersetzt von Helene Büchel (Salzburger Theologische Studien interkulturell 12). Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2013. (492) Pb. Euro 39,00 (D, A) / CHF 51,90. ISBN 978-3-7022-3193-4.

Der spanische Befreiungstheologe José María Vigil, Koordinator der *Ecumenical Association of Third World Theologians* (EATWOT) bringt sich mit seinem Buch *Theologie des religiösen Pluralismus* in den religionstheologischen Diskurs ein. Herausgeber Ulrich Winkler schreibt in seinem Vorwort, dass das „Fehlen Südamerikas auf unserer religionstheologischen Diskurslandkarte“ der Anlass für die Übersetzung und Herausgabe des Buches im deutschen Sprachraum war. Vigil versucht in seinem Buch den Zusammenhang von religionspluralistischer Theologie und lateinamerikanischer Befreiungstheologie deutlich zu machen. Sein Werk sei für die „Volkstheologie“ gedacht (7) und verstehe sich als Arbeitsbuch für die theologische Erwachsenenbildung. Dem Thema nähert sich Vigil durch eine, wie der Autor es nennt, „lateinamerikanische Methodologie“ (21), die dem bekannten Schema *Sehen, Urteilen, Handeln* folgt. Diese drei großen Abschnitte sind in 25 Kapitel unterteilt.

Der erste Teil – *Sehen* (Kap. 0–5) – fordert den Leser/die Leserin zunächst auf, während der Lektüre immer wieder eine persönliche